

Die Wirtschaftswissenschaften nach der Krise - Einige Hinweise zur Orientierung¹

F. J. Radermacher²

Entwurf 20.01.2010

¹ Resümee eines Vortrags zum Thema „Lehren aus der Finanz- und Klimakrise: ökosozial statt marktradikal“ bei der Jahrestagung des Instituts der deutschen Wirtschaft zum Thema „Markt und Staat – Vertrauen reloaded?“, Köln, am 9. Dezember 2009

² Prof. Dr. Dr. F. J. Radermacher, Vorstand des Forschungsinstituts für anwendungsorientierte Wissensverarbeitung/n (FAW/n), zugleich Professor für Informatik, Universität Ulm, Präsident des Global Economic Network (GEN), Berlin, Vizepräsident des Ökosozialen Forum Europa, Wien sowie Mitglied des Club of Rome

Gliederung

Zu diesem Text	3
Vorbemerkung	5
(1) Reise ins Desaster – Fragen an die Wirtschaftswissenschaften	8
(2) Was sagen kritische Stimmen aus den Wirtschaftswissenschaften?	10
(3) Positionierung des Ökonomischen	13
(4) Einordnung der Disziplin	14
(5) Einen praktisch bedeutsamen Beitrag leisten	15
(6) Zurück zu den Wurzeln	15
(7) Entgrenzung durch Globalisierung und ihre Folgen	17
(8) Was kann man aus Sicht der Wirtschaftswissenschaften heute den Staaten raten?	18
(9) Warum hat die Ökosoziale Marktwirtschaft so wenig Präsenz in den Curricula?	19
(10) Doppelstrategien als Teil des Argumentationskanons	21
(11) Was steht jetzt an?	21
(12) Umgang mit einer historischen Wendemarke	22
(13) Wo kann man sich Anregungen holen?	24
Danksagung	26
Literatur	27
ANHANG	29

Zu diesem Text

Der vorliegende Text thematisiert notwendige Veränderungen im Bereich der Wirtschaftswissenschaften in Reaktion auf die Weltfinanzkrise. Das ist mittlerweile ein Thema in den Wirtschaftswissenschaften, aber auch darüber hinaus. Angeregt wurde der Text durch die Mitwirkung an einer Veranstaltung des Instituts der Deutschen Wirtschaft im Dezember 2009 zum Thema. Das Anliegen des Textes geht weit über die Finanzkrise hinaus und folgt einer seit langem etablierten Argumentationslinie des Club of Rome, der Global Marshall Plan Initiative und des Ökosozialen Forum Europa. Die Weltfinanzkrise ist insofern nicht Ausgangspunkt der gegebenen Empfehlungen, vielmehr ist es so, dass die Weltfinanzkrise lange vorher thematisierte Positionierungen bestätigt hat.

Was ist der Hauptbefund? Der Hauptbefund besagt, dass die Globalisierung der letzten Jahrzehnte wesentliche ordnungspolitische Regularien außer Kraft gesetzt hat, die Voraussetzung für vernünftige ökonomische Verhältnisse sind. Viele mittlerweile in der Wirkung desaströse ökonomische Positionen sind insofern nicht per se falsch, sie erweisen sich nur als falsch unter den mit Blick auf die Zielsetzung einer **nachhaltigen Entwicklung** inadäquaten Regulierungsbedingungen der heutigen Weltwirtschaft. Ein eventueller Vorwurf an die Wirtschaftswissenschaften zielt insofern nicht primär in Richtung falscher Theorien, sondern in Richtung auf die Nicht-Thematisierung der Voraussetzungen dafür, dass die entsprechenden Theorien zutreffen und eine positive Wirkung entfalten können.

Es liegt insofern eine Mitschuld der Disziplin in der Nutzung und Propagierung von Theorien, die zunehmend nicht mehr auf eine sich konkret entfaltende Realität passen und in der Orientierung von Studenten, Nachwuchs- und Führungskräften der Wirtschaft an Theorien, die mit der Realität nicht in Einklang stehen, ohne dass auf diesen Zusammenhang deutlich hingewiesen wurde. Damit wurden weltweit unverantwortliche Umweltzerstörung, übermäßiger Ressourcenverbrauch, globale soziale Konflikte und die Selbstbereicherung von Teilen des Systems Vorschub geleistet.

Eine Neuorientierung der Wirtschaftswissenschaften muss nun sowohl die ordnungspolitischen Voraussetzungen vernünftiger globaler ökonomischer Prozesse thematisieren (Stichwort: weltweite ökologisch-sozial regulierte Marktwirtschaft / **Ökosoziale Marktwirtschaft**) als auch Empfehlungen für das Handeln von Gesellschaft, Unternehmen und Individuen unter Bedingungen inadäquater weltweiter Regulierung geben. Das werden dann häufig nicht die bisherigen Empfehlungen sein, sondern Maßnahmen, die unter dem Oberbegriff „**Doppelstrategie**“ subsumiert werden können.

Der vorliegende Text behandelt die genannten Themen nicht als wissenschaftliche Arbeit, sondern als ein Dokument, das von einer breiten Öffentlichkeit interessierter Bürger in unterschiedlichsten Kontexten genutzt werden kann. Es dient im Besonderen der Orientierung interessierter Personenkreise hin zu einer weltweiten Ökosozialen Marktwirtschaft. Hinweise auf entsprechenden Positionen des Club of Rome, der Global Marshall Plan Initiative und des Ökosozialen Forum Europa werden gegeben. Einschlägige Referenzen von **Heiner Geißler**, **John Galtung**, **Horst Köhler**, **Hans Küng**, **Josef Riegler** und **Roger de Weck** zum Thema sind als Anknüpfungspunkt aufgenommen. Die Leitlinie für eine bessere Zukunft lautet: **ökosozial statt marktradikal**.

Vorbemerkung

Nach dem **Fast-Gau** des Weltfinanzsystems und der daraus resultierenden Weltwirtschaftskrise befinden sich die Wirtschaftswissenschaften in Erklärungsnöten.

Zwar ist es wahr, dass wichtige Persönlichkeiten aus ihrem Bereich, Nobelpreisträger wie **Paul Krugman, Paul Samuelson, Joseph E. Stiglitz, Amartya Sen** und **Muhammad Yunus**, aber auch Staatsmänner bzw. Experten des Weltfinanzsystems bzw. der Klimathematik wie **Helmut Schmidt, Horst Köhler, George Soros** und **Nicholas Stern** seit längerem aus einer je spezifischen Perspektive eindrücklich gewarnt hatten, dass sich die Verhältnisse in eine problematische Richtung entwickeln. Aber das wurde von großen Teilen der akademischen Welt gerne „überhört“. Gegen so bedeutsame Personen und Akteure argumentiert man nicht, aber man übergeht ihre Hinweise – und interpretiert sie, falls erforderlich als **Alterstorheiten**.

Und die, die in der Wirtschaft am meisten vom Status quo profitiert haben, haben sowie nicht reagiert. Solange nicht die Gefahr droht, dass die Mechanik ihres **rasanten privaten Vermögensaufbaus** durch neue Regelsetzungen, z. B. höhere Steuern oder geringere Boni, gefährdet wird, reagieren sie grundsätzlich nicht. Dafür haben sie erstens keine Zeit und das würde zweitens zuviel Aufmerksamkeit für das Thema erzeugen. „Die Beute in Sicherheit bringen“, parallel dazu zukünftige Einnahmequellen schaffen, ist stattdessen die Devise.

Gerne wird in Diskussionen über die Verantwortung des Fachs innerhalb der Wirtschaftswissenschaften auch auf den Unterschied zwischen **Volks- und Betriebswirtschaft** bzw. **Makro- und Mikroökonomie** hingewiesen. Gedanklich sind dann die Vertreter der BWL außen vor, da sie sich ja mit ihren Themen primär auf kleinteiliger Ebene bewegen. So einfach ist das aber nicht. Denn gerade die Vertreter der Mikroökonomie berufen sich bei der Begründung ihrer eigenen Aktivitäten, Aussagen und Vorschläge gerne auf übergeordnete Prinzipien wie die heilsame Kraft des Wettbewerbs, die Rolle der Märkte, Adam Smith und die unsichtbare Hand, Ricardo und die Vorteile des Freihandels und positionieren all ihre Überlegungen vor dem großen thematischen Gedankengebäude der Makroökonomie, das die Letztbegründung dafür liefert, dass das, was sie dann auf der Mikroebene vorschlagen, Sinn macht und dem Gemeinwohl dient. Vertreter der Mikroebene

sind hier meist unreflektierter in der **Absolutsetzung** eines bestimmten Gedankengebäudes als Volkswirte und Vertreter weltwirtschaftlicher Themen, die diese Konstrukte teilweise auch hinterfragen – allein schon wegen ihrer engeren Beschäftigung mit der Thematik. Und die beschriebene Arbeitsteilung führt deshalb regelmäßig zu falschen Aussagen, Behauptungen und Empfehlungen. Das war auch so in den Prozessen, die in die Krise geführt haben.

In der Summe ergibt sich mit Blick auf die Wirtschaftswissenschaften und führende Experten der Wirtschaft der **ernüchternde Befund**, dass diese ganz überwiegend die Krise nicht haben kommen sehen, die meisten von ihnen verstehen wenig vom Finanzsystem, ihre Vorschläge zum Umgang mit der Krise widersprechen sich, der Begriff „Wirtschaftsweise“ regt viele mittlerweile zu ironischen Bemerkungen an und in DIE ZEIT Nr. 52 (S. 23, 17.12.2009) wird thematisiert, wie wenig die Politik von den Empfehlungen ihrer eigenen Berater hält.

Tatsächlich reichen die Fragezeichen aber viel weiter. Denn mehr noch als die aktuelle Krise bedrohen unsere Zukunft **weltweite Ressourcen- und Verteilungsfragen**. Und das dominierende **Freimarkt-Paradigma** der letzten 20 Jahre hat die Probleme verschärft, nicht gelöst.

Mit Blick auf **weltweite Armut** und die **drohende Klimakatastrophe** (Nicholas Stern spricht vom „**größten Marktversagen der Geschichte**“) stellen sich Fundamentalfragen an die Ökonomie. Felix Ekardt und Martin Wilke legen in ihrem Text „The Limits to Climate Economics“ den Finger auf die Wunde:

„Der Beitrag entwickelt eine Kritik an zentralen Hintergrundannahmen der ökonomischen, teilweise aber auch der politologisch-soziologischen Theoriebildung am Beispiel des Themas Klimawandel. Er will zeigen, dass die Kosten-Nutzen-Analysen, mit denen Ökonomen die optimale Klimapolitik „ausrechnen“ möchten (so wie es die neoklassische Wirtschaftswissenschaft auch mit anderen Politikbereichen zu tun pflegt), strukturell unzureichend sind und daher in der jetzigen Form nicht die versprochenen Erkenntnisse liefern können. Die Klima-Ökonomie (oder vielmehr Klimaökonomik³) erweckt im Ergebnis einen Anschein von Rationalität, den sie letztlich nicht einlösen kann, weil unzutreffende oder

³ Gemeint ist die Wirtschaftswissenschaft des Klimaschutzes (aber nicht allein ein mathematisierter Umgang mit dem Klimathema). Ökonomie im Gegensatz zu Ökonomik wird vorliegend als Begriff für das wirtschaftliche Geschehen als solches verwendet.

substanziell unvollständige normative und deskriptive Annahmen in ihre Berechnungen für „Effizienz“ in der Klimapolitik eingehen. Stichworte sind unter anderem: veraltete Klimadaten; problematischer Umgang mit Prognoseunsicherheiten; wesentliche fehlende Schadfaktoren eines Klimawandels wie z.B. Ressourcenkriege; unzulässige Quantifizierung nicht quantifizierbarer Belange; fehlerhafte Diskontierung; ethische und demokratische Defekte des ökonomischen Präferenz-Ansatzes. Diese Punkte weisen häufig über die Klimaökonomik hinaus und sprechen generelle Desiderate an die Umweltökonomik (teilweise auch an die alternative) sowie an traditionelle wirtschaftswissenschaftliche Axiome an. Zugleich wird ein für viele Sozialwissenschaften typischer, arbiträrer Begriff dessen, was unter „Ethik“ oder „Gerechtigkeitstheorie“ kategorial zu verstehen wäre, korrigiert.“

Die Wirtschaftswissenschaften sehen sich, nicht überraschend, heute mit der Frage konfrontiert, inwieweit sie und ihre Theoriegebäude Teil des Problems bzw. Teil der Lösung sind. Sind die Grundpositionen der ökonomischen Theorie (manche sprechen von „**Autismen**“ bzw. einer „**Ersatzreligion**“) in Ordnung? Und wird das, was in MBA-Studien vermittelt wurde und wird, dem hehren Anspruch der Disziplin gerecht? Muss sich die Wirtschaftswissenschaft nach der Krise neu erfinden?

Klar ist jedenfalls, dass das **marktfundamentalistische Paradigma** zur Organisation funktionierender Gesellschaften und Ökonomien so wenig geeignet ist wie Planwirtschaft und Kommunismus. Wir brauchen ein anderes Denkmodell für die Gestaltung der Ökonomie, wenn wir einen zukunftsfähigen Globus wollen, auf dem die Menschen in Frieden mit der Natur und untereinander auf einem Niveau hoher Prosperität leben können. Erforderlich ist es dazu, die **Dynamik und Innovationskraft der Märkte** im Schumpeter'schen Sinne mit einem konsequenten Umweltschutz und sozialem Ausgleich, vor allem im Sinne der Förderung der Partizipation aller Menschen, zu verbinden und das nicht nur in nationaler, sondern in **weltweiter Perspektive**.

Wenn man diese Zielsetzung akzeptiert, dann stellt sich die Grundsatzfrage für die Wirtschaftswissenschaften, wie die beschriebenen Zielsetzungen erreicht werden können. Dazu ist zunächst noch einmal die Ausgangssituation zu betrachten.

(1) Reise ins Desaster – Fragen an die Wirtschaftswissenschaften

Die weltweite Situation ist durch große Probleme gekennzeichnet, und diese Probleme haben sich in den letzten Jahren ständig vergrößert. Eine veritable Klimakatastrophe, der Fast-Kollaps des Weltfinanzsystems, die Spaltung der Welt in arm und reich, und Phänomene wie **Steuerparadiese**, **Insiderhandel** etc. Im Raum stehende Fragen sind: Wie konnte es dazu kommen? Sind die Wirtschaftswissenschaften an den Fehlentwicklungen, etwa mit der Absolutsetzung eines in der Sache unadäquaten, weil **kurzfristig** an der Marktkapitalisierung oder Gewinn-Multiples ausgerichteten „**Shareholder Value**“ - statt eines **langfristig** ausgerichteten Konzepts auf Basis des (allerdings nur schwer messbaren) Fundamentalwertes, durch einige ihrer führenden Vertreter, wesentlich beteiligt? Die wohl noch bessere Alternative zur Shareholder-Value-Orientierung ist eine **Stakeholder-Orientierung**, wie sie Klaus Schwab, Gründer und Präsident des jährlich stattfindenden Weltwirtschaftsforums in Davos, vertritt. Das nächste Treffen der internationalen Wirtschaftselite wird Ende Januar stattfinden. **Klaus Schwab** schreibt in der Süddeutschen Zeitung vom 06.01.2010 Folgendes:

„Exzessive Boni empören seit Monaten die Öffentlichkeit. Die Diskussion ist emotional und wird vor allem über Faktoren wie Neid, Gier oder moralische Entrüstung geführt. Man fragt sich, ob die Führungsetagen nicht aus den Exzessen gelernt haben, die maßgeblich zur derzeitigen Wirtschaftskrise geführt haben.

Trotzdem ist die Diskussion oberflächlich, da sie sich nicht wirklich mit dem befasst, worum es eigentlich geht, nämlich um den Zweck eines Unternehmens (und auch der Banken) innerhalb unserer Gesellschaft und die Rolle, die Führungskräfte innerhalb von Unternehmen auszuüben haben. Die Bonus-Diskussion ist eigentlich nur Symbol eines viel tieferen Wandels, der sich in der gesamten Wirtschaft vollzieht. Das Thema ist wichtig, denn dieser Wandel zieht schwerwiegende soziale Folgen nach sich.

Die jetzige Krise müsste eigentlich ein Warnschuss sein, die Entwicklung unserer Wertvorstellungen, unserer ethischen Normen und unserer Regelungsmechanismen für Wirtschaft, Politik und globales Zusammenleben grundsätzlich zu überdenken. Es wäre für die Menschheit fatal, falls wir in Anbetracht von rein finanziellen Indikatoren, das heißt erneut steigenden Aktienkursen und hohen Quartalsgewinnen von Banken - und dementspre-

chenden Boni - so tun, als wäre alles nur ein schlechter Traum gewesen.

Denn die Realität, vor der wir uns noch immer noch verschließen, sieht anders aus: Die Finanz- und die Wirtschaftskrise haben nicht nur zu einer zunehmenden Arbeitslosigkeit geführt, die uns noch lange bewegen wird, sondern auch dazu, dass der Staat durch Schuldenabbau in den kommenden Jahren in der Erbringung öffentlicher Güter unter außerordentlichem Druck sein wird. Die Tausende Milliarden Euro, die zum Stopfen der Löcher benötigt wurden, werden unser Wirtschaftswachstum belasten. Die Folgen sind höhere Steuern, Einschränkungen im Sozial- und Gesundheitssystem sowie reduzierte Ausgaben für Infrastruktur wie Erziehung und Verkehr. Letztlich ist es der Steuerzahler, das heißt der Durchschnittsbürger, der für die Kosten der Krisenbewältigung aufkommen muss. Er wird dies wahrscheinlich über die Reduktion seines verfügbaren Einkommens erbringen müssen.

Die Gefahr besteht, dass die Finanzkrise und die darauf folgende Wirtschaftskrise sich zu einer sozialen Krise entwickeln werden. Es sind also sehr schwierige Zeiten, die auf unsere Gesellschaft zukommen. Wenn wir ein völliges Auseinanderbrechen unserer Gemeinschaften verhindern wollen, dann sind gerade jetzt Gemeinschaftssinn und Solidarität gefragt. Dieser Gemeinschaftssinn ist die Grundlage des Stakeholder-Konzepts. Was wir brauchen, ist eine Rückbesinnung auf das Stakeholder-Konzept, nicht nur im unternehmerischen Bezugsrahmen, sondern auch auf nationaler und globaler Ebene.

In diesem erweiterten Kontext ist die derzeitige Bonus-Diskussion daher nur ein Symbol für die viel tiefgehendere Frage, ob wir unser Verhalten im Sinne des Gemeinwesens ändern können oder ob wir wieder in die alten Denkmuster und Exzesse verfallen und so der gesellschaftliche Frieden weiter untergraben wird.“

Ist die Disziplin vor dem beschriebenen Hintergrund mit ihren Denkstrukturen mit verantwortlich für ein Verhalten einzelner Manager, das viele als verantwortungslos interpretieren? Ist irgend etwas falsch an der Disziplin, ist irgend etwas falsch an den Theorien, die vermittelt werden, etwa die Vorstellung, der Konsument sei ein **homo oeconomicus**, der seine wesentlichen Entscheidungen als ständig pareto-optimierendes Wesen trifft? Wie könnte eine Umorientierung der Wirtschaftswissenschaften aussehen? Ist ein neues **Leitbild für die Ökonomie**, ein neues Theoriengebäude erkennbar, das man Studenten ver-

mitteln kann, ohne mit dem Gefühl leben zu müssen, eher zu Problemen beizutragen als zu ihrer Lösung?

(2) Was sagen kritische Stimmen aus den Wirtschaftswissenschaften?

In der Folge der Krise mehren sich die Stimmen aus den Wirtschaftswissenschaften, die eine Neuorientierung der Disziplin fordern. Unter anderem hat sich ein „**Netzwerk Nachhaltige Ökonomie**“ gegründet, in dessen Agenda die Kritik der Neoklassik ein wesentliches Thema ist. Beteiligt sind insbesondere Vertreter der ökologischen Ökonomie. Interessant ist auch die Antwort des Nobelpreisträgers für Wirtschaftswissenschaften, **Paul Krugman**, auf die Frage des Handelsblatts vom 18.01.2010, warum er die Makroökonomie besonders kritisiert: *„In der 1948 erschienenen ersten Auflage des Lehrbuchs von Paul Samuelson finden Sie mehr Sinnvolles, das auf unsere Krise passt, als im Großteil der wissenschaftlichen Literatur der vergangenen zehn Jahre. Es ist kein gutes Zeichen, dass Texte, die vor 60 Jahren geschrieben wurden, besser sind als die moderne Forschung.“*

Des Weiteren sei aus einem FAZ-Artikel vom 02.01.2010 zitiert. Hier schreiben die Autoren Volker Bieta und Hellmuth Milde unter der Überschrift „Risikomanagement zwischen Modell und Wirklichkeit“ Folgendes:

„Das Risikokonzept der Banker wird heute als Effizienzmodell verkauft. Wir erklären, warum dieses Modell unbrauchbar ist. Als Gegenvorschlag bieten wir ein Anreizmodell an. Ein Durchbruch unseres Vorschlages wird erst dann gelingen, wenn weiteren Bankkrisen die Finanzwelt destabilisiert haben werden. ... Es soll abschließend noch ein Wort zur Schuldfrage gesagt werden. Wir haben bisher nur die Banker verantwortlich gemacht. Woher haben sie ihre Weisheit? Sie haben ihre Lektionen an deutschen und internationalen Finanzierungsfakultäten gelernt. Ein Blick auf die Lehrpläne zeigt, dass hier die Effizienzmodelle klar dominieren. Die Banker haben also nur eine Teilschuld. Die Hauptschuld für das Chaos im Finanzsektor tragen Universitäten und Hochschulen mit der Lehre von falschen Modellen.“

Geradezu vernichtend in seiner Kritik ist der Text „The Financial Crisis and the Systemic Failure of Academic Economies“ von David Colander, Föllmer, H., Haas, A., Goldberg, M., Juselius, K., Kirman, A., Lux, T., Sloth, B. (Kiel Institute for the World Economy, Working paper 1489, February 2009). Dieser zielt **primär auf die Finanzseite**, damit z. B. nicht auf die Umwelt- und Ressourcenfragen, die Arm-Reich-Problematik, die Frage der internationalen Steuerpolitik, der Steuerparadiese etc. Der Text ist im vorliegenden Kontext dennoch interessant, weil einige sehr renommierte Vertreter der Disziplin beteiligt sind. Auch gibt es eine umfangreiche Literatursammlung zu weiteren kritischen Haltungen zum Status quo in der Disziplin.

Die Autoren identifizieren die Defizite in **Fehlorientierungen der Forschung** in den Wissenschaften, den **fehlenden Bezug der Theorie zur Realität** und einer **mangelnden Verantwortungswahrnehmung** der Wissenschaften in der Kommunikation der Grenzen ihres Verständnisses und ihres Vermögens (vgl. auch die weitergehenden Ausführungen im ANHANG). Sie stellen zusammenfassend Folgendes fest:

“The economics profession appears to have been unaware of the long build-up to the current worldwide financial crisis and to have significantly underestimated its dimensions once it started to unfold. In our view, this lack of understanding is due to a misallocation of research efforts in economics. We trace the deeper roots of this failure to the profession’s insistence on constructing models that, by design, disregard the key elements driving outcomes in real-world markets. The economics profession has failed in communicating the limitations, weaknesses, and even dangers of its preferred models to the public. This state of affairs makes clear the need for a major reorientation of focus in the research economists undertake, as well as for the establishment of an ethical code that would ask economists to understand and communicate the limitations and potential misuses of their models.”

Ebenso eindrücklich ist der Befund, den der Handelsblatt-Artikel „Wie die Finanzkrise die VWL auf den Kopf stellt“ vom 11.01.2010 wiedergibt. Der Artikel bezieht sich auf die **internationale Jahrestagung der American Economic Association (AEA) in Atlanta**. Auf dieser Konferenz haben sich führende Vertreter der Wirtschaftswissenschaften zur aktuellen Krise, der Definition der eigenen Disziplin und Vorstellungen für eine Umorientierung geäußert. Laut Handelsblatt wurde deutlich, „*wie sehr die zweite Weltwirtschaftskrise die Volkswirtschaftslehre in ihren Grundfesten erschüttert hat. Zahlreiche, über Jahr-*

*zehnte akzeptierte Modelle und Theorien wurden in wenigen Monaten diskreditiert. Kaum ein Ökonom hat die Krise kommen sehen, und die gängigen Modelle können das Geschehen weder abbilden noch erklären. Die Folge ist eine tiefe Sinnkrise der ökonomischen Profession, die die AEA-Jahrestagung überschattete. „Unsere Welt“, sagte der Princeton-Professor Alan Blinder in Atlanta, „wurde in den vergangenen zwei Jahren komplett umgekrempelt.“ ... **Die moderne Makroökonomie müsse sich inhaltlich wie methodisch komplett neu erfinden – und deutlich näher an die Realität heranrücken, waren viele Forscher in Atlanta überzeugt.** Einige Ökonomen wie der Nobelpreisträger Joseph Stiglitz von der New Yorker Columbia University weisen der Volkswirtschaftslehre sogar eine Mitschuld an der Krise zu: „Das Fach hat die intellektuelle Basis für die Deregulierungsbewegung geliefert.““*

Interessant ist auch, dass ein Ökonom vom Range Stiglitz erklärt, „...die Finanzkrise (hätte) eine weit mehr als 200 Jahre alte Grundannahme der Ökonomie infrage gestellt – das auf Adam Smith zurückgehende Postulat der „unsichtbaren Hand des Marktes“. Demnach führt der Wettbewerb auf Märkten dazu, dass jeder Mensch seine Eigeninteressen verfolgen kann und dennoch ein für die Gesamtgesellschaft optimales Ergebnis herauskommt. „Dahinter steckt die These, dass die private Belohnung für eine Tätigkeit damit korrespondiert, welchen sozialen Nutzen sie stiftet“, so Stiglitz. Im Finanzsystem sei dieser Zusammenhang in den vergangenen Jahren aufgehoben gewesen: Die Profite der Banken waren gigantisch, ihr Nutzen für die Gesellschaft war gering. „Vielleicht ist die unsichtbare Hand auf vielen Märkten deshalb unsichtbar“, sagt Stiglitz, „weil sie gar nicht da ist.“

Aus Sicht des Autors ist Stiglitz dabei über das Ziel hinausgeschossen. Die „unsichtbare Hand des Marktes“ existiert. Sie ist aber ein Systemmechanismus, dessen Wirkungsrichtung von den Rahmenbedingungen der Ökonomie abhängt. Unter vernünftigen Rahmenbedingungen zeigt die unsichtbare Hand in die richtige Richtung, unter inadäquaten Rahmenbedingungen in die Falsche. Und leider operiert die globale Ökonomie heute unter völlig inadäquaten Rahmenbedingungen. Deshalb haben wir jetzt die Krise. Das Versagen der Wirtschaftswissenschaften liegt dann darin, dass sie vernünftige Rahmenbedingungen der Weltwirtschaft als Voraussetzung weltweit zukunftssicherer ökonomischer Prozesse nicht thematisiert hat. Voraussetzungslos wurde auf eine in die richtige Richtung weisende „unsichtbare Hand“ gesetzt, für die die Voraussetzungen fehlten. Hierin liegt ein moralisches Versagen der Disziplin.

Das Handelsblatt äußert sich dann weiter wie folgt: *„Zahlreiche Ökonomen kritisierten in Atlanta, große Teile ihres Fachs hätten sich über Jahrzehnte in einer theoretischen Traumwelt bewegt. „Viele beschäftigen sich nicht mit der Welt, in der wir leben, sondern mit der Welt, in der sie gerne leben würden“, klagte Harvard-Professor Benjamin Friedman. Das habe zahlreiche Modelle hervorgebracht, die „einfach, elegant und falsch sind“. Ähnlich formulierte es der Yale-Professor **Robert Shiller**, der als einer der ganz wenigen Volkswirte frühzeitig vor der Krise warnte: „Viele Vertreter unserer Profession machen sich nicht die Mühe, auf dem Laufenden zu bleiben.“*

In der Vergangenheit hat das Fach zudem unter einem Tunnelblick gelitten und viele Fragen zu fragmenthaft betrachtet.“

(3) Positionierung des Ökonomischen

Nach dem Gesagten soll die Frage nach der Positionierung der Wirtschaftswissenschaften und der Rolle der Ökonomie im Folgenden grundsätzlich adressiert werden. Ganz am Anfang stellt sich dann die Frage, wie das **Ökonomische zu verorten ist?** Die Wirtschaft hat für unsere Gesellschaft eine große Bedeutung. Hier entstehen wichtige Güter und Services, die wir für ein erfülltes Leben brauchen, hier werden die Erfindungen erbracht bzw. umgesetzt, die unsere zukünftigen Möglichkeiten mitbestimmen und die wesentlichen Einfluss haben werden auf Wohlstand und Lebensqualität einer rasch wachsenden Weltbevölkerung. Und viele Innovationen werden erst noch erbracht und das Geld dafür erwirtschaftet werden müssen, bevor eventuell die Voraussetzungen geschaffen sind für eine gute Zukunft der ganzen Menschheit.

Insofern gilt: Die Wirtschaftswissenschaften thematisieren einen wichtigen Gegenstandsbereich und **„ohne Wirtschaft ist alles nichts“**. Dennoch bedeutet das nicht, dass die Wirtschaftswissenschaften mit den ultimativen Fragen des Lebens zu tun haben und noch viel weniger, dass ihre gedanklichen Konstrukte geeignet wären, alle Lebensbereiche zu ordnen, bis hinein in die Politik und das Privatleben. Denn wir sind als Menschen keine „Effizienzmaschinen“, wir sind auch nicht auf die Welt gekommen als „Brutto-Inlandsproduktvollstrecker“, unser Verhalten ist in vielen Fällen **nicht** das eines homo oeconomicus, und so wichtige Bereiche wie Familie, Glaube, Schönheit und Kunst sind ihrem Cha-

rakter nach nicht primär ökonomisch. Es sind dies anders ausgerichtete wichtige Bereiche des Lebens, in denen zudem erst die Voraussetzungen geschaffen werden, auf die eine vernünftig funktionierende Ökonomie gegründet werden kann, z. B. **Vertrauen**.

In diesen anderen Bereichen des Lebens werden die wesentlichen ethisch-gesellschaftlichen Fragen geklärt. Das, was uns als Menschen wichtig ist, das, worum wir uns bemühen, das, wovon Maßstäbe abgeleitet werden. In der Sprache des „World Culture Forums Dresden“ (vgl. das Dresdner Manifest) oder der Goi Peace Foundation in Japan: Es sind dies die großen Zivilisationen, die großen Kultursysteme, die eine **Gesamtorientierung des Humanen** geben. Und dort bettet sich die Ökonomie ein. Von dorthier zieht die Ökonomie Maßstäbe, nach denen ihre Themen und Beiträge zu entwickeln und einzuordnen sind.

(4) Einordnung der Disziplin

Was ist dann das Ziel der Ökonomischen? Was ist der Nutzenanspruch der Ökonomie oder der ökonomischen Theorie? Aus dem Gesagten resultiert folgendes: In der Ökonomie geht es um die Produktion von Gütern und Services, um den zweckdienlichen Umgang mit knappen Gütern und Ressourcen und um die Ermöglichung von Innovation. Der Beitrag der Wirtschaftswissenschaft ist konsequenterweise seinem Charakter nach eher nützlich oder praktisch als theoretisch, auch wenn Theoriebildung von Nutzen sein kann. Der Theoriebildung sind aber in den Wirtschaftswissenschaften viel engere Grenzen gesetzt als in den Naturwissenschaften, u. a. wegen der **Selbstreflexivität** jeder Theoriebildung über soziale Phänomene. D. h. jede Theoriebildung in den Sozialwissenschaften wirkt auf das Verhalten der Menschen zurück und ändert es potentiell [Soros, George: The new paradigms for financial markets. The credit crisis of 2008 and what it means. Public Affairs, 2008].

Wir können im Sozialen zudem nur sehr begrenzt Experimente machen. Insbesondere ist die Geschichte nicht wiederholbar. Die historischen Entwicklungen und Erfahrungen sind damit **pfadabhängig**. Das hat zur Folge, dass wir unsere Theorien und ihre Auswirkungen nur an der beobachteten Historie und an praktischen Ergebnissen prüfen können und nicht auf der Ebene abstrakter Schlüsse nach der Devise „Weicht die Realität von der

Theorie ab, umso schlimmer für die Realität“. Wenn sich also in der Realität ganz andere Ergebnisse ergeben als wir erwarten, dann ist die Theorie zu verändern. Der Anspruch ist Nützlichkeit und Orientierung für das, was wir mit Ökonomie erreichen wollen bzw. können. Die **Effektivität** dessen was wir tun, ist also das Thema. Und die Zielsetzungen orientieren sich an den Maßstäben, die aus dem Kulturbereich und aus den Zivilisationen kommen.

Was heißt das konkret? Einen guten Überblick gibt der Endbericht „**Nachhaltige Wirtschaftsordnung**“ eines großen österreichischen Forschungsprojekts „Bausteine einer krisenfesten Marktwirtschaft“ aus 2009, in das etwa 20 renommierte Vertreter der Wirtschaftswissenschaften unter Beteiligung des **Ökosozialen Forums** involviert waren. Hier finden sich in detaillierter Form viele Überlegungen, die im folgenden Text tangiert werden.

(5) Einen praktisch bedeutsamen Beitrag leisten

In dieser Welt gibt es große Erwartungen und sehr viel Not. Wir operieren mit begrenzten Ressourcen. Einen Beitrag dazu zu leisten, dass wir mit diesen Ressourcen gut umgehen, Vorstellungen von **Effizienz** zu entwickeln und Mechanismen zur Erhöhung der Effizienz als einem günstigen Input/Output-Verhältnis zu erreichen, ist große Anstrengung wert. Die ökonomische Theorie betrifft lebenspraktisch bedeutsame Verhältnisse. Hier ist viel zu tun, hier finden die Wirtschaftswissenschaften ein dankbares Feld, das es zu bearbeiten gilt.

(6) Zurück zu den Wurzeln

Die ökonomische Theorie kann dabei auf eine lange Historie von vielen hundert Jahren Erfahrung zurückblicken - ein pfadabhängiger Prozess. Insofern gibt es eine solide Basis, die aber natürlich in ihrem Verallgemeinerungspotential mit Grenzen konfrontiert ist. Dabei bleibt die Historie das einzige empirische Material, das wir haben. Auf der Ebene der Nationalökonomie haben wir eine Fülle wichtiger Erfahrungen darüber machen können, wie man die Dinge in der Wirtschaft vernünftigerweise ordnet. Diese bis zu **Adam Smith**, bis

zu **Ricardo** zurückgehenden Erfahrungen basieren auf Vorstellungen über das Verhalten der Menschen, die nicht beliebig vereinfacht werden sollten. Es ist eine pragmatische Frage, ob man gelegentlich den Menschen, oder besser noch Unternehmungen, als vom Typ homo oeconomicus begreifen sollte. Gerade mit modernen Untersuchungen zur **verhaltensbasierten Ökonomie** in Verbindung mit den Kognitionswissenschaften (z. B. Ultimatumspiel) erkennen wir, dass der Mensch sich in vielen Fällen anders verhält als die klassische Theorie es suggerieren würde.

Auf der Ebene der Nationalökonomie ist eine vernünftige Positionierung des Ökonomischen historisch gelungen mit einer **ordoliberalen Position**, die typisch ist für alle entwickelten Länder. Dort haben wir, zumindest weitgehend, ökologisch und sozial regulierte Marktwirtschaften (**Ökosoziale Marktwirtschaft**). Der Ordnungsrahmen sorgt dabei für die Durchsetzung als ethisch wichtig erkannter Prinzipien, vom Schutz der Familie bis zum Schutz der Umwelt, und hegt insofern den Bereich ein, den wir über Wettbewerb mit einer hohen Effizienz organisieren können und sollten. Die Herstellung von geordneten Konkurrenzverhältnissen dient dabei der Effizienzsteigerung. Interessanterweise dient nämlich die Konkurrenz vor allem der Förderung der **menschlichen Kooperation** in arbeitsteiligen Strukturen als ultimativ wertschöpfenden Prozess. Die Konkurrenz findet geordnet statt, wie im Sport. Die Regeln bestimmen dabei sehr weitgehend das Ergebnis und vernünftigerweise werden diese Regeln unter **demokratischen Verhältnissen** fixiert. Dieser Mechanismus der Regelsetzung bewirkt in der Regel Effektivität der resultierenden ökonomischen Prozesse mit Blick auf die Anliegen der großen Mehrheit der Bevölkerung.

Wenn man das verstanden hat, wird man nicht erwarten, dass die Ökonomie notwendigerweise die Demokratie hervorbringt, wie das von Marktfundamentalisten gerne suggeriert wird, eher wird man erwarten, dass eine Demokratie in der Lage ist, der Ökonomie diejenigen Rahmenbedingungen zu setzen, die letztlich dazu führen, dass das Ergebnis der ökonomischen Prozesse für die meisten Menschen Sinn macht. Ganz im Sinne von **Ludwig Erhard** „**Wohlstand für alle**“.

Das ist die ordoliberale Sicht auf das Ökonomische. Hier dominiert z.B. nicht der **Shareholder Value**. Oder der Shareholder Value dominiert, aber nur in einer langfristig ausgerichteten Version bzw. nur unter Verhältnissen, in denen über die Rahmenbedingungen schon alle anderen Anliegen adressiert sind, etwa die Sorge für die Mitarbeiter und das Aufbringen der Steuern für den Staat, die Sorge für die Kunden und die Local Community,

die Sorge für die Überwindung der Armut in der Welt, die Sorge für die Umwelt und für den schonenden Umgang mit knappen Ressourcen. Und natürlich ist dann der Aufbau von **Institutionen** zur Sicherung des Wettbewerbs ein zentrales Thema, aber zum Beispiel auch von Institutionen zur Durchsetzung von Regelsetzung in anderen Bereichen, z. B. bezüglich der Aufbringung der Steuern, ganz allgemein die Themen, die in jüngerer Zeit unter dem Begriff der **Institutionenökonomie** diskutiert werden. Leistungsfähige Institutionen bilden oftmals die Voraussetzung dafür, dass das Ergebnis der ökonomischen Prozesse gesetzten Zielen weltethischen bzw. humanistischen Charakters gerecht wird.

(7) Entgrenzung durch Globalisierung und ihre Folgen

Warum beobachten wir heute massive Fehlleistungen der Wirtschaftswissenschaften und warum sind die Verhältnisse soviel anders als früher? Oder anders, was ist nun neu, vor allem seit dem Fall der Mauer? Es ist der Übergang des Ökonomischen auf die globale Ebene, die sog. **Globalisierung**, bei der schließlich das Nationalökonomische zu einem Anhängsel globaler Prozesse wird. Das globale Geschehen ist jedoch nicht vernünftig geordnet, es folgt einer Idee des **Freihandels**. Mancher begrüßt in dieser Lage geradezu die Konkurrenz der nationalen Regulierungen ohne adäquaten Rahmen, der für eine eventuell positiv wirkende Konkurrenz sorgen könnte. Das induziert Prozesse des Rückbaus der Regulierung bzw. der Anpassung der Regulierung an Zwänge aus globalen Verhältnissen, die letztlich zu **Abwärtsspiralen** führen. Z. B. Abbau des sozialen Schutzes und des Schutzes der Umwelt.

Und bei global operierenden Unternehmen mit Hauptsitz in Steueroasen kommt es zur weitgehenden Vermeidung von Steuerzahlungen als neuem Wertschöpfungssegment. Menschen in die Arbeitslosigkeit zu schicken, die Umwelt in globalen Prozessen zu zerstören, das werden plötzlich wertschöpfende Tätigkeiten. Und wer hier nicht mitmacht, wird aufgekauft von Konkurrenten, die dies erfolgreich betreiben. Und Staaten, die sich nicht anpassen, z. B. bei einer immer weitergehenden Deregulierung der Finanzmärkte, werden durch Abzug von investivem Kapital abgestraft.

Das kann letztlich nicht gut gehen. Das führt nicht nur zur Klimakatastrophe, nicht nur zu einer Zunahme der Verhungerten, nicht nur zu Steuerparadiesen und **bandenartigen Insiderkartellen**, vor allem führte es letztlich in die Weltfinanzkrise. Dass hier etwas passieren muss, ist auch die Botschaft des **Club of Rome** nach seiner Annual Assembly in Amsterdam 2009. Casinokapitalismus ist für die beschriebenen Strukturen eine Fehlbezeichnung, eine Beleidigung für jedes Casino. Denn im Casino sind die Wahrscheinlichkeiten wie behauptet und fair. An Finanzmärkten mit seinen vielen Begünstigungen von Insidern ist das ganz anders – viel unfairer. Wenn da ein Pensionsfonds auf „schwarz“ setzt, kann der Insider die Wahrscheinlichkeit für „rot“ auf z. B. 65 % hoch treiben und wenn der Pensionsfond auf „rot“ setzt, dann passiert dasselbe, nur spiegelverkehrt – in der Sache Diebstahl auf hohem Niveau, aber lange mit Achselzucken hingenommen. Erst jetzt, nach der Krise, formiert sich massiver Widerstand der Staaten.

(8) Was kann man aus Sicht der Wirtschaftswissenschaften heute den Staaten raten?

In der heutigen Situation ist es schwer, Rat zu geben – gerade auch für die Wirtschaftswissenschaften. Was soll man Staaten in dieser schwierigen Situation raten? Wichtig ist zunächst zu differenzieren. Man muss einerseits diskutieren, was man weltweit braucht. Dann muss man sich **doppelstrategisch** damit beschäftigen, was in unserem Land geht bzw. nicht geht, bis die weltweiten Verhältnisse richtig geregelt sind.

International ist im Kern klar, was zu tun ist. Erfahrungen mit der Regulierung der Ökonomie in funktionierenden Staaten sind auf den Globus zu übertragen. Warum sollte weltweit funktionieren, was noch nie national funktioniert hat? Und warum sollte man beim heutigen Niveau der weltweiten Vernetzung global nicht übernehmen, was national funktioniert? Ganz in der Logik der Europäischen Union als erfolgreichster supranationaler Struktur. Die Gesamtorientierung kann insgesamt deshalb nur eine weltweite **Ökosoziale Marktwirtschaft**, also eine ökologisch und sozial vernünftig regulierte Weltwirtschaft, sein. Man muss über eine vernünftige „Global Governance“, über eine vernünftige globale Regulierung die weltökonomischen Prozesse sozial und ökologisch ähnlich „einhegen“, wie das die Nationalökonomie auf nationaler Ebene schon immer empfohlen hatte. Nur dieser Ansatz ist mit **Wohlstand und Nachhaltigkeit** kompatibel.

Man wird dazu internationale Regulierungsbereiche, die bis heute getrennt und zum Teil inkompatibel sind koppeln müssen, wahrscheinlich verbunden mit **Querfinanzierungsmechanismen**, wenn man zu einer zukunftsfähigen Struktur kommen will. Hier stehen Reformen bei WTO und IWF an, aber auch die konstruktive Verknüpfung mit weltethischen Positionen und mit UN-Prinzipien, etwa bei ILO und im Kontext internationaler Umweltschutzabkommen. Es geht darum, dass das Ökologische und Soziale kohärent mit dem Ökonomischen und dem Finanziellen verbunden wird, ganz im Sinne des integrativen Charakters einer **nachhaltigen Entwicklung** (vgl. hierzu den interessanten Text von Thomas Gehring „Schutzstandards in der Welthandelsordnung. Die Koppelung der WTO an standardsetzende internationale Institutionen“ in „Transnationalisierung des Rechts“ (Gert Brüggemeier, Hrsg.)). In dieser Logik ist das Thema nicht **Begrenzung des Wachstums**, aber Wachstum nur insofern, als es mit weltweiten Umwelt- und Klimaschutz, vorsichtigem Umgang mit kritischen Ressourcen und sozialer Balance kompatibel ist. Auch ist das Thema nicht grundsätzliche Ablehnung von **Privatisierungen**, sondern ggf. Privatisierung unter adäquaten Forderungen an die Entlohnung von Mitarbeitern, den Servicelevel, Engagement vor Ort etc. (vgl. hierzu das Buch von v. Weizsäcker et al. „Limits to Privatization – How to Avoid Too Much of a Good Thing“). Die Frage einer vernünftigen Zukunft entscheidet sich hier in der konkreten Ausgestaltung der genannten Aspekte. In diesen Bereichen müssen die Wirtschaftswissenschaften deshalb zukünftig einen wesentlichen konzeptionellen Beitrag zur Schaffung einer vernünftigen globalen Ökonomie leisten.

(9) Warum hat die Ökosoziale Marktwirtschaft so wenig Präsenz in den Curricula?

Fragt man, wieso das ökosoziale Modell mit seiner engen Verbindung zur Nachhaltigkeit in den letzten Jahren, gerade auch in der curricularen Ausgestaltung der Studiengänge der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten und der MBA-Studiengänge, eher eine bescheidene Rolle gespielt hat, dann stößt man auf die fast uneingeschränkte Dominanz des **Marktfundamentalismus** bzw. der **Idee der freien Märkte**. Diese weit ausdifferenzierte Ideenwelt hat einerseits fast **Religionsersatzcharakter** gewonnen, andererseits wurde sie so vermittelt, als handle es sich um Erkenntnisse von **naturwissenschaftlicher Unumstößlichkeit**.

Deutlich wird an dieser Stelle ein Versagen großer Teile der Wirtschaftswissenschaften in der Interpretation der aktuellen Verhältnisse⁴. Teils unter dem Druck von Finanzierungszwängen wie den vielfältigen „Verführungen“ von Erfolg und Ehre, hat sich eine wissenschaftliche Disziplin in Teilen zum Claqueur einer kleinen, weltweit im Hintergrund operierenden und mächtigen Interessengruppe gemacht, die Regelsetzung im eigenen Interesse betrieb, „Plünderungen“ im großen Stil organisierte, und das alles entlang der „Propaganda“ einer Leistungsorientierung und Leistungsgerechtigkeit, die sich in der Realität als eine Variante eines alten Musters entpuppte: **Privatisierung der Gewinne** und **Sozialisierung der Verluste**. Es handelt sich um Diebstahl an der Allgemeinheit in ungeheurem Umfang, aber so, dass kaum strafrechtliche Folgen drohen – eine Manifestation **hoher systematischer Intelligenz**.

Unsere Gesellschaft verfolgt jeden Ladendieb mit guter Begründung. Aber sie kann fast nichts tun gegen bestimmte Spitzenakteure im Weltfinanzsystem vor und hinter den Kulissen - von denen übrigens einige vor der Krise, gesegnet mit Boni extremer Größenordnung, öffentlich glaubten dahingehend argumentieren zu müssen, dass unsere sozialen Mindestniveaus durchaus noch weiter abgesenkt werden könnten.

Wie weit sind hierfür nun die Wirtschaftswissenschaften verantwortlich? Ein Kollege schreibt: *„Es erscheint mir wichtig, darauf hinzuweisen, dass in Teilen der Wirtschaftswissenschaften ein selbstkritischer Dialog begonnen hat. In Zeitungen wie der Financial Times Deutschland, zum Teil auch der ZEIT und dem Handelsblatt, kommen jedenfalls kritische Stimmen, auch von Nobelpreisträgern wie Stiglitz und Sen, zu Wort.“*

Ein anderer Kollege schreibt: *„Grundsätzlich stimme ich dem Tenor der Ausführungen voll und ganz zu, erst recht was das Plädoyer für eine ökosoziale Ordnungspolitik angeht. Allerdings finde ich die Anklage an "die Wirtschaftswissenschaften" sachlich nicht gerechtfertigt, da auch diese Disziplin mittlerweile hochspezialisiert ist und die Fragen, die angesprochen werden, nur einen Teilbereich der Wirtschaftswissenschaften interessieren. Ich denke, man sollte besser von der Notwendigkeit der Renaissance der "Ordnungspolitik" im wirtschaftswissenschaftlichen Denken bzw. im Studium sprechen. Bestenfalls wäre sowohl in der VWL als auch in der BWL eine vertiefte Auseinandersetzung mit ethischen und wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen einer öko-sozial geordneten Wirtschafts- bzw. Gesellschaftsordnung wünschenswert. Hier liegen gravierende Defizite in den Curri-*

⁴ Das wird heute auch in einer Reihe von Fakultäten offen artikuliert und ist Anlass zu einer Umorientierung.

cula, die natürlich vom neoliberalen Credo mittlerweile total durchseucht sind. Ich erinnere nur daran, dass man vor etwa 15 Jahren systematisch daranging, freiwerdende Lehrstühle für Sozialpolitik umzuwidmen oder ganz abzuschaffen. Geistiger Widerstand aus dieser Ecke sollte nicht mehr möglich sein.“

(10) Doppelstrategien als Teil des Argumentationskanons

So lange es allerdings vernünftige weltweite Regulierungen nicht gibt, ist auch darüber zu reden, was ersatzweise zu tun ist. Z. B. **doppelstrategische Anpassung** an eine eigentlich nicht erträgliche Situation. In dieser Lage, in einer Lage, in der die globalen Rahmenbedingungen nicht stimmen, ist es dann besonders wichtig, dass der Ökonom nicht so tut, als seien die Voraussetzungen erfüllt, die auf nationalstaatlicher Ebene erfüllt sind. Dann kann man nicht so tun, als gäbe es eine „**unsichtbare Hand**“, die Eigennutz in Gemeinwohl überführt. Die gibt es allenfalls, wenn der Ordnungsrahmen stimmt. Wenn er global nicht stimmt, dann ist davon auszugehen, dass der Markt sehr häufig in die falsche Richtung weist. Dann kann man nicht empfehlen, überall auf den Markt zu setzen. Dann ist eher davor zu warnen, dass die globalen Marktmechanismen dazu tendieren könnten die Dinge in die falsche Richtung zu lenken, und es ist doppelstrategisch zu überlegen, wie man sich vor solchen Fehlentwicklungen schützen kann oder welche Anpassungsmöglichkeiten es unter Status-quo-Bedingungen gibt und was der Preis dafür ist.

(11) Was steht jetzt an?

Die Wirtschaftswissenschaften brauchen dringend eine Umorientierung. Sie dürfen nicht länger der wissenschaftliche Transmissionsmechanismus sein, mit dem tausende junger Gehirne mit unzureichenden und teilweise falschen Theorien fehlgesteuert werden. Sie müssen vielmehr die Disziplin sein, mit der tausende junge Gehirne orientiert werden auf eine Art von Ökonomie, die zukunftsfähig ist, **weltethischen Maßstäben** gerecht wird, Nachhaltigkeit herbeiführt und das verbindet mit einer hohen Wertschöpfung.

Das alles ist möglich, es bedarf dazu, wie beschrieben, einer **Ökosozialen Marktwirtschaft – perspektivisch auf einer weltweiten Ebene**. Aber wie kommt man von der Ein-

sicht zum Tun, z. B. auch bezüglich der Ausbildung? Das ist schon deshalb schwer, weil bisher nicht in ausreichendem Maße qualitativ hochwertige Materialien entsprechender pädagogischer bzw. curricularer Qualität zum Thema Ökosoziale Marktwirtschaft verfügbar sind – das war ja bisher kein großes Thema. Hier muss die Arbeit jetzt zügig beginnen. In diesem Kontext sind Masterarbeiten, aber durchaus auch Promotionen, Habilitationsschriften, Lehrbücher, Lehrmaterialien, die einen ökosozialen Charakter haben, ein wichtiges Thema.

(12) Umgang mit einer historischen Wendemarke

Wir stehen an einer historischen Wendemarke und das in Zeiten eines „Tipping point“. In den Worten von Warren Buffet, einem der erfolgreichsten Finanzmarktakteure, haben wir gerade eine **Fast-Kernschmelze** des Finanzsystems überstanden. Was wird nun die Zukunft bringen? Können wir die Krise für einen Neuanfang nutzen? Im Besonderen, wie kann eine bessere Regulierung des Weltfinanzsystems gelingen, wie gehen wir mit der horrenden Verschuldung der Staaten um? Kommen wir zu einem vernünftigen Klimaregime? Eine positive Wendung aus der Krise ist die neue starke Rolle der G-20. Die G-20 ist sehr viel stärker **weltdemokratisch** als die G-8. Die G-20 ist wesentliche Themen angegangen, wie z.B. die **Einhegung der Steuerparadiese**, die vorher tabu waren. Und die Entschuldung der Staaten wird sozialverträglich nur gelingen, wenn endlich die globalen Transaktionen im Ökonomischen wie im Finanzbereich sehr viel stärker besteuert werden als das bisher der Fall ist.

Hier hat sich in jüngster Zeit etwas getan. Die EU hat jetzt das **Global Financial Stability Forum** aufgefordert, über eine geeignete Art von **Devisentransaktionssteuer** nachzudenken. Zielführend sind auch die Pläne von US-Präsident Obama zur teilweisen „**Abschöpfung**“ der Gewinne der Banken im Kontext der Krise. Dabei ist es vom gewählten Ansatz her besonders positiv, dass Finanzinstitute, die mit wenig Einlagen und hohen Hebeln operieren, insbesondere die großen **Investmentbanken**, stärker belastet werden als andere (vgl. www.ftd.de/politik/international/:milliardenabgabe-neue-us-steuer-trifft-investmentbanken/50060322.html). Das geht in Richtung einer **Money-Leverage-Tax**, wie sie schon seit langem von FAW/n-Seite (vgl. Radermacher, vgl. Solte) vorgeschlagen wird.

Manche über viele Jahre wie eine Monstranz, wie eine Ersatzreligion, wie ein naturwissenschaftliches Theorem vorgetragene Position bzw. ökonomische Theorie, wie etwa die kategorische Ablehnung einer Besteuerung von Finanztransaktionen, wird nun als heiße Luft bzw. Selbstbegünstigungsmechanismus einer kleinen Gruppe von besonders privilegierten Akteuren entlarvt. Man denke nur an die Behauptung, dass eine Besteuerung von finanziellen Transaktionen die kollektive Intelligenz der Weltfinanzmärkte bedrohen würde. Viele solche Formulierungen sind in ihrer ganzen Absurdität mittlerweile für jeden ersichtlich. Es gab nie eine kollektive Intelligenz des Weltfinanzsystems und eine immer größere „Verflüssigung“ der finanziellen Seite führt eher in neue Risiken, weil die **Reibung** nicht ausreicht, das System zu stabilisieren. Wir heute brauchen eher mehr Reibung, nicht weniger, nicht anders als bei Automobilen auf Eis. Hier sind die Wirtschaftswissenschaften als Disziplin gefordert, einen Beitrag zu leisten, und hier wird sich auch erweisen, ob die Erneuerung der Ökonomie gelingt.

In der Verantwortung vor der Menschheit und ihrer Zukunft, gemessen an dem Maßstab weltethischer Prinzipien, in der praktischen Nützlichkeit für eine Welt für zehn Milliarden Menschen, die hoffentlich eine reiche Welt sein wird, bedarf es **leistungsfähiger Märkte** und **massiver Innovationen**, die die Umwelt schützen und den weltweiten Wohlstand und sozialen Ausgleich herbeiführen, und dafür braucht es entsprechende ökologisch-soziale Regelsätze und sehr viel Arbeit im Detail.

Wir leben in schwierigen Zeiten. Große Herausforderungen liegen vor uns. Die Wirtschaftswissenschaften sind gefordert und können einen großen Beitrag leisten. Dafür müssen einige alte „Glaubenssätze“ über Bord geworfen werden. Neues ist zu formulieren. Hier hilft der Rückblick auf Erfolgreiches aus der Historie. Die Devise lautet „**ökosozial statt marktradikal**“.

(13) Wo kann man sich Anregungen holen?

(i) **Hans Küng** kommt in seinem Buch „Weltethos“ von 1990 zu der Empfehlung: „Jenseits von Planwirtschaft und kapitalistischer Marktwirtschaft (...) ist also auf eine **sozial und ökologische regulierte Marktwirtschaft** hinzuarbeiten, in der zwischen Kapitalinteressen (Effizienz, Gewinn) einerseits und Sozial- und Ökointeressen andererseits immer wieder neu ein Ausgleich gesucht wird, kurz auf eine **öko-soziale Marktwirtschaft**.“ Auch in seinem neuen Buch von 1997 „Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft“ gibt er einen entsprechenden Hinweis. Hier fragt Hans Küng: *„Ist die Soziale Marktwirtschaft nicht programmatisch neu **auf ökologische Ziele auszurichten**? Sie würde so zu einer nicht nur sozial, sondern auch ökologisch verpflichtenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung werden, welche die Probleme der Umweltbelastung und Umweltgefährdung von der Landwirtschaft über den Verkehr bis zur Kernenergie ernst nimmt und eine sozial- und umweltverträgliche Produktionsweise anstrebt.“*

Weiterhin stellt er (S. 276 oben) explizit die Verbindung zwischen Weltethos und öko-sozialer Marktwirtschaft: *„Ist die **ethische Basis** der Sozialen Marktwirtschaft nicht programmatisch **neu zu bedenken**? Eine **ethisch fundierte ökologisch-soziale Marktwirtschaft** würde gerade so ein wirtschaftspolitisches Leitbild ergeben“*

(ii) In dem ideengeschichtlich und für die jüngere Historie der Bundesrepublik aussagestarken Buch „Ou Topos“ von und über **Heiner Geißler** und seinen Lebensweg finden sich die Begriffe Weltethos, Globaler Marshall Plan und **Ökosoziale Marktwirtschaft**, alternativ internationale sozial-ökologische Marktwirtschaft als Governancestruktur für die Zukunft an einer Vielzahl von Stellen.

(iii) Der frühere Vizekanzler von Österreich, **Josef Riegler**, formuliert am Schluss seines neuen Buches „Den Blick nach vorn – Ökosozial leben und wirtschaften“, in der er die Entwicklung der letzten 20 Jahre aus österreichischer Sicht nachvollzieht, unter der Überschrift „Antworten auf die Zukunft“ folgende Überlegungen: *„Heute alarmieren mich Veränderungen in unserer Natur und in unserem Leben, die wir nicht einfach hinnehmen dürfen. Wir müssen manches ganz neu bedenken. Vieles geht so nicht mehr, wie es jahrzehntelang ging: Wir müssen auf unsere Naturschätze ebenso achten lernen, wie wir das*

soziale Netz feinmaschiger und menschlicher gestalten müssen. Dazu brauchen wir eine starke Wirtschaft. Die wettbewerbsfähige Wirtschaft ist die Grundlage für Sicherheit und Wohlstand. Nichts hat uns das dramatischer vor Augen geführt als der Zusammenbruch des „realen Sozialismus“.“

Er endet mit: „Es ist Zeit. Unser schönes Österreich braucht ein „neues Denken“. In diesem Buch werden Sie lesen, wie das gehen soll. Ich wünsche Ihnen, dass Sie dies als Gewinn empfinden. Und ich lade Sie ein, gemeinsam mit vielen anderen Bürgern und mir unserem Land eine neue Richtung zu geben und Kurs auf eine **Ökosoziale Marktwirtschaft** zu nehmen.“

(iv) Die **Global Marshall Plan Initiative** (www.globalmarshallplan.org) argumentiert für die **Ökosoziale Marktwirtschaft** ebenso wie das **Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft** (www.foes.de). Das Ökosoziale Studierendenforum in Österreich bietet mit dem **Go EcoSocial** Masterarbeiten-Portal (www.go-ecosocial.at) einen Zugang zu Themen und Themenpartnerschaften rund um die Ideenwelt **Ökosoziale Marktwirtschaft** und Global Marshall Plan. Das aktuelle Policy Paper des Ökosozialen Forum Europa findet sich unter <http://www.oekosozial.at/index.php?id=12815#element81266>.

(v) **Johan Galtung**, bekannter Friedensforscher, plädiert in dem 2009 zusammen mit Jack Santa Barbara und Fred Dubee publizierten Buch „Peace Business: Humans and Nature Above Markets and Capital“, dass er auf der World Peace Academy in Basel vorstellte, für eine **ökologische und soziale Wirtschaft**.

(vi) **Horst Köhler**, Bundespräsident, früherer Geschäftsführender Direktor des Internationalen Währungsfonds (IWF) und intimer Kenner der Weltfinanzmärkte führte bei seiner Ansprache anlässlich der Festveranstaltung „60 Jahre DGB“ im Oktober 2009 unter der Überschrift „Das ungezähmte Monster – Die Reform der Weltfinanzordnung verlangt Beteiligung der Gewerkschaften“ Folgendes aus:

„Wir stehen bekanntlich an der Schwelle zu einer neuen industriellen Revolution im Zeichen von Ökologie und Nachhaltigkeit.“

*Bange sein muss uns in Deutschland vor den Herausforderungen nicht, das zeigen unsere bisherigen Leistungen. Aber die neue, die **ökologische Soziale Marktwirtschaft** wird erarbeitet werden müssen, wie alles bisher erarbeitet werden musste, und auch diese*

Transformation wird Gewinner und Verlierer haben - darum sind unser aller Achtsamkeit und Solidarität gefordert.

Treiben wir also den Wandel voran, technologisch und auch in unseren Überzeugungen vom guten Leben und vom richtigen Lebensstil. Der Wandel ist ökologisch nötig, er ist wirtschaftlich chancenreich, und er bietet viele Möglichkeiten, in besserem Einklang mit der Umwelt und in besserem Einvernehmen mit sich selbst und mit den anderen zu leben.

Wissenschaftler wie Professor Ernst Ulrich von Weizsäcker rechnen uns vor, dass wir unsere Ressourcenproduktivität um den Faktor 4 oder 5 verbessern können - ohne ökonomische Verluste, aber mit enormen Verbesserungen für das Klima und damit die Lebensqualität auf diesem Planeten. Was wir tun müssten? Möglichst viel vom Gewohnten neu und besser erfinden - von der Revolutionierung der Material- und Energiewirtschaft bis zu ganz neuen Mobilitätskonzepten für Stadt und Land."

(vii) Schließlich schreibt der bekannte Publizist **Roger de Weck**, früher Chefredakteur der ZEIT, heute u. a. Präsident des Graduate Institutes of International and Development Studies in Genf, in seinem aktuellen Buch „Nach der Krise – Gibt es einen anderen Kapitalismus?“ in den letzten Zeilen unter der Überschrift „Marktwirtschaft gestalten“ Folgendes: „Das System lebt von der Eigeninitiative und wird überleben, wenn es Initiativen zu seiner Erneuerung ernst nimmt. Eine ausgewogene, stabile, nachhaltige, nüchterne, demokratische, liberale und globale Wirtschaftsordnung ist der Mühe wert. Man nennt sie **ökosoziale Marktwirtschaft**.“

Danksagung

Ich danke den Kollegen Hans Ulrich Buhl (Augsburg), Dieter Beschorner (Ulm), Harald Dyckhoff (Aachen), Felix Ekardt (Rostock) und Joachim Voeller (Ulm) sowie Klaudius Gansczyk (Hagen), E.L.A. Herlyn (Düsseldorf), Manfred Höhl (München), Klemens Riegler (Wien) und Detlef Wendt (Erfurt) für wertvolle Hinweise und Anregungen zu diesem Text.

Literatur

Bieta, V. und H. Milde: Risikomanagement zwischen Modell und Wirklichkeit. FAZ, 02.01.2010

Colander, D., Föllmer, H., Haas, A., Goldberg, M., Juselius, K., Kirman, A., Lux, T., Sloth, B. (2009). [The Financial Crisis and the Systemic Failure of Academic Economics](#). Kiel Working Paper, 1489, Institut für Weltwirtschaft, Kiel, 17 pp.

Club of Rome (ed.): Global Assembly 2009: Climate, Energy and Economic Recovery. Amsterdam, 27. Oktober 2009, www.clubofrome.org

de Weck, Roger: Nach der Krise – Gibt es einen anderen Kapitalismus? Nagel & Kimche, München 2009

Ekardt, F. und M. Wilke: The Limits to Climate Economics. A Critical Review of “rational” Efficiency Ethics and Business Ethics – Shortcomings by Economic Theory, Stern, Nordhaus, and IPCC. Manuskript 2010, im Erscheinen

Gehring, T.: Schutzstandards in der Welthandelsordnung. Die Koppelung der WTO an standardsetzende internationale Institutionen. In „Transnationalisierung des Rechts“ (Gert Brüggemeier, Hrsg.), S. 89-114, Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden, 2004

Geißler, H.: Ou Topos. Suche nach dem Ort, den es geben müsste. Kiepenheuer & Witsch, 2009

Küng, H.: Projekt Weltethos. Pieper, München, 1990

Küng, H.: Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft. Pieper, München, 1997

Martinuzzi, A. und M. Sedlako: Bausteine einer krisenfesten Marktwirtschaft. Bestandsaufnahme und Abgrenzung des Forschungsbedarfs in den Wirtschaftswissenschaften. Projektbericht 1/2009, Schriftenreihe des Research Institute for Managing Sustainability, Wirtschaftsuniversität Wien, 2009 (www.sustainability.eu)

Pinzler, P.: Augen zu, Ohren zu und durch! DIE ZEIT, Nr. 52, S. 23, 17. Dezember 2009

Radermacher, F.J.: Balance oder Zerstörung: Ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung. Ökosoziales Forum Europa (ed.), Wien, 2002

Radermacher, F. J. Die Subprime-Krise 2007/2008: Finanztechnische Modellierungsfragen und Grenzen der Modellierbarkeit, Interner FAW/n Bericht, Dezember 2008 / aktualisiert März 2009.

Radermacher, F. J.: Weltfinanzmarktkrise: Hintergründe, Wirkungsmechanismen, Perspektiven, Interner FAW/n-Bericht, März 2009.

Radermacher, F. J.: Wirtschaft neu denken. In: Vernunft und Politik im 21. Jahrhundert. Festband für Roman Herzog, Hoffmann und Campe, 2009

Radermacher, F.J. und B. Beyers: Welt mit Zukunft – Überleben im 21. Jahrhundert. Murmann Verlag, Hamburg, 2007

Riegler, J.: Den Blick nach vorn – Ökosozial leben und wirtschaften. Club Niederösterreich, Wien, 2009

Riegler, J., E. Scheiber: Querdenker - Ökosozial statt marktradikal. Österreichischer Biomasse-Verband, Wien, 2007

Schwab, K.: Unternehmen in der Gesellschaft – „Pervertierung des Systems“. Süddeutsche Zeitung, 06.01.2010, <http://www.sueddeutsche.de/ra3m1/wirtschaft/8/499287/text/>

Santa Barbara, J., F. Dubee und J. Galtung: Peace Business: Humans and Nature Above Markets and Capital. Transcend University Press, 2009

Solte, D.: Weltfinanzsystem am Limit - Einblicke in den „Heiligen Gral“ der Globalisierung. Terra Media Verlag, Berlin, 2007

Solte, D.: Weltfinanzsystem in Balance - Ausgewählte Handlungsoptionen zur Reaktion auf die Krise. Terra Media Verlag, Berlin, 2009.

Solte, D., Eichhorn, W.: Das Kartenhaus Weltfinanzsystem – Rückblick – Analyse – Ausblick (Klaus Wiegandt, Hrsg). Fischer Taschenbuch Verlag, 2009

Soros, G.: The new paradigms for financial markets. The credit crisis of 2008 and what it means. Public Affairs, 2008

Storbeck, O.: Wie die Finanzkrise die VWL auf den Kopf stellt. Handelsblatt, 11.01.2010

von Weizsäcker, E. U., Young, O.R., Finger, M.: Limits to Privatization – How to Avoid Too Much of a Good Thing. Earthscan Publications Ltd., 2005

World Culture Forum (ed.): Dresdner Manifest - 10 Wünsche und Forderungen an die Regierungschefs der G20. Abschluss des 2. WORLD CULTURE FORUM in Dresden und Verabschiedung eines Abschlusscommuniques, 2009 (www.wcf-dresden.org)

Weitere Informationen unter: www.faw-neu-ulm.de oder www.globalmarshallplan.org

Unter der letztgenannten Adresse kann kostenlos der wöchentliche Newsletter der Global Marshall Plan Initiative abonniert sowie Bücher bestellt werden.

ANHANG

Weitere Zitate zu Fehlleistungen der Wirtschaftswissenschaften im Kontext Weltfinanzkrise aus Colander, D., Föllmer, H., Haas, A., Goldberg, M., Juselius, K., Kirman, A., Lux, T., Sloth, B. (2009). [The Financial Crisis and the Systemic Failure of Academic Economics](#). Kiel Working Paper, 1489, Institut für Weltwirtschaft, Kiel, 17 pp.

“Over the past three decades, economists have largely developed and come to rely on models that disregard key factors—including heterogeneity of decision rules, revisions of forecasting strategies, and changes in the social context—that drive outcomes in asset and other markets. It is obvious, even to the casual observer that these models fail to account for the actual evolution of the real-world economy. Moreover, the current academic agenda has largely crowded out research on the inherent causes of financial crises.”

“In our view, economists, as with all scientists, have an ethical responsibility to communicate the limitations of their models and the potential misuses of their research. Currently, there is no ethical code for professional economic scientists. There should be one.”

“This theoretical result (a theorem in an extremely stylized model) underlies the belief shared by many economists that the introduction of new classes of derivatives can only be welfare increasing (a view obviously originally shared by former Fed Chairman Greenspan). It is worth emphasizing that this view is not an empirically grounded belief but an opinion derived from a benchmark model that is much too abstract to be confronted with data.”

“As in nuclear physics, the tools provided by financial engineering can be put to very different uses so that what is designed as an instrument to hedge risk can become a weapon of ‘financial mass destruction’ (in the words of Warren Buffet) if used for increased leverage.”

“The major problem is that despite its many refinements, this is not at all an approach based on, and confirmed by, empirical research.⁵ In fact, it stands in stark contrast to a broad set of regularities in human behavior discovered both in psychology and what is called behavioral and experimental economics. The corner stones of many models in finance and macroeconomics are rather maintained despite all the contradictory evidence discovered in empirical research.”

“In summary, it seems to us that much of contemporary empirical work in macroeconomics and finance is driven by the pre-analytic belief in the validity of a certain model. Rather than (mis)using statistics as a means to illustrate these beliefs, the goal should be to put theoretical models to scientific test (as the naïve believer in positive science would expect).”

“Again, we see here an aspect of ethical responsibility of researchers: Economic policy models should be theoretically and empirically sound. Economists should avoid giving policy recommendations on the base of models with a weak empirical grounding and

should, to the extent possible, make clear to the public how strong the support of the data is for their models and the conclusions drawn from them.”

“Unfortunately, the claimed efficiency gains through derivatives are merely a theoretical implication of a highly stylized model and, therefore, have to count as a hypothesis. Since there is hardly any supporting empirical evidence (or even analysis of this question), the claimed real-world efficiency gains from derivatives are not justified by true science.”

“The hedge fund market is still entirely unregulated. The interplay between leverage, connectivity and system risk needs to be investigated at the aggregate level. It is highly likely, that extreme leverage levels of interconnected institutions will be found to impose unacceptable social risk on the public. Prudent capital requirements would be necessary and would require a solid scientific investigation of the above aspects rather than a pre-analytic laissez-faire attitude.”

Zusammenfassend äußern sich die Autoren wie folgt:

“We believe that economics has been trapped in a sub-optimal equilibrium in which much of its research efforts are not directed towards the most prevalent needs of society. Paradoxically self-reinforcing feedback effects within the profession may have led to the dominance of a paradigm that has no solid methodological basis and whose empirical performance is, to say the least, modest. Defining away the most prevalent economic problems of modern economies and failing to communicate the limitations and assumptions of its popular models, the economics profession bears some responsibility for the current crisis. It has failed in its duty to society to provide as much insight as possible into the workings of the economy and in providing warnings about the tools it created. It has also been reluctant to emphasize the limitations of its analysis. We believe that the failure to even envisage the current problems of the worldwide financial system and the inability of standard macro and finance models to provide any insight into ongoing events make a strong case for a major reorientation in these areas and a reconsideration of their basic premises.“